

Preis zu verleihen, spricht vielleicht vor allem, daß diese Entscheidung wie eine Notlösung erscheinen mußte. Der Skandal sollte verhindert werden und war doch längst da. Ausgelöst wurde er durch einen Text des Schweizer Journalisten und Autors Urs Allemann, 42.

Allemann ist Feuilletonredakteur der *Basler Zeitung* und hat bisher sprachspielerische Gedichte (in dem Lyrikband „Fuzzhase“ erspürte die *Süddeutsche Zeitung* „Mini-Surrealismus“) sowie sprachlüsterne Geschichten („Sieben fernmündliche Delirien“) veröffentlicht. Sein provozierender Text „Baby-

ficker“ trieb den italienischen Juroren Roberto Cazzola aus dem Saal und später zu heftigem Protest gegen jene, die diese Arbeit für preiswürdig befanden. Die Diskussion darüber, was Literatur darf und kann, aber geht weiter, und das ist nicht das schlechteste Ergebnis eines zu Grabe getragenen Wettbewerbs.

Verbrechen der Phantasie

SPiegel-Autor Hellmuth Karasek über den Klagenfurter Text von Urs Allemann

Ich ficke Babys.“ Mehr obszönitäten, mehr rohe Tabuverletzungen kann man mit drei Worten in einem Satz gewiß nicht begehen. Das bekennende, durch keine Scheu gebremste „Ich“ des Satzes, der Tatbestand des abscheulichsten sexuellen Mißbrauchs, die Wehrlosigkeit der Opfer – all das macht diesen Kurz-Satz zum gewiß unverschämtesten Auftakt, den sich ein literarischer Text, gleichsam als grell mißtönende Fanfare, wählen kann.

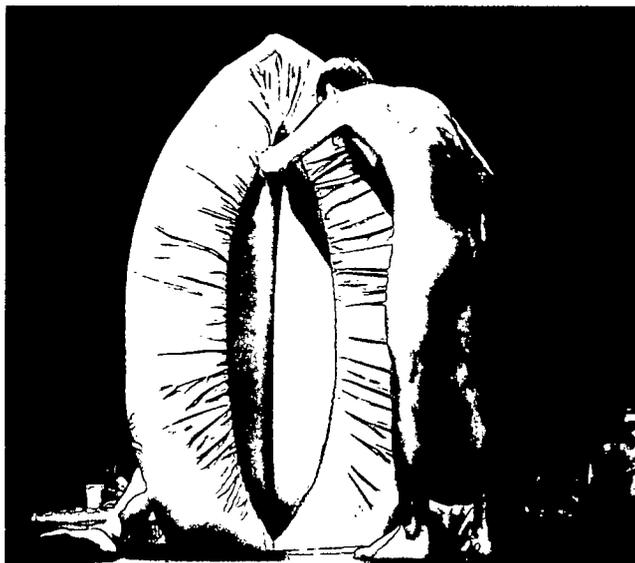
Ein Ich, das sich zu einem solchen Satz bekennt, muß ein Monstrum sein. Und so ist der Satz des Schweizer Autors Urs Allemann wie sein ganzer Text, der auf dem Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt für einen Skandal sorgte, das Bekenntnis eines Ungeheuers, Ausdruck einer sexuellen Verkrüppelung, wie sie schrecklicher, ärmer, verzweifelter nicht zu denken ist.

Aber: Es ist ein literarischer Satz und nicht etwa das Geständnis einer realen Tat. Und in die Literatur paßt, zu ihrer Tradition gehört, daß sie Monstren gebiert, sich in Verbrecher einfühlt, die dunkelsten Seiten der Psyche auslotet. Keine Wirklichkeit ist ihr fremd, keine Phantasie bleibt ihr verschlossen.

Die Geschichte der Literatur ist auch und vor allem die Geschichte ihrer Skandale. Sie macht Mörder wie Woyzeck, Kindermörder wie Medea, Königsmörder wie Macbeth zu ihren Helden, sie kennt den Inzest wie die Knabenliebe des „Tod in Venedig“, sie baut die grausigsten Verliese der sexu-



Giftgasopfer kurdisches Kind
Verdrängte Realität



Turrini-Stück „Tod und Teufel“*
Literatur ohne Tabus

ellen Höllenphantasien des Marquis de Sade – sie erprobt und beschreibt die Grenzenlosigkeit menschlichen Denkens, denkt das Nichtausdenkbare.

Von Goethe ist der Satz überliefert, er könne sich kein Verbrechen vorstellen, das er nicht in Gedanken begangen habe. Die Gedanken sind freibis zur Unerträglichkeit. Die Geschichte der Literatur, der Kunst ist daher auch die Geschichte einer Entrüstung.

Im „Hamlet“ bestellt der Prinz bei einer Theatergruppe eine Aufführung, die einen Skandal verursacht. Noch vor Beginn der Vorstellung fragt der König seinen Neffen: „Habt Ihr den Inhalt gehört? Wird es kein Ärgernis geben?“ Er fürchtet den Skandal. Hamlet antwortet: „Nein, nein, sie spaßen nur, vergiften im Spaß, kein Ärgernis in der Welt.“

Kurz darauf kommt es zum Eklat. Als auf der Bühne ein König von dem Geliebten seiner Frau ermordet wird, verläßt der Monarch wütend das Theater. Der Skandal ist da.

In dieser Szene ist alles enthalten, was den Skandal ausmacht. Zunächst die Versicherung, Literatur mache kein Ärgernis, weil sie ja nicht „wirklich“, sondern nur zum „Spaß“ da sei. In ihr fließe kein echtes Blut, in ihr werde nur „im Spaß“ vergiftet.

Auch Allemanns Text „Babyficker“ macht kenntlich, daß in ihm nur zum „Spaß“ geschändet wird. „Wenn einer hineinschneiden würde ins Babyfleisch würde Blut herausfließen. Babyblut. Wenn einer ins Papier hineinschneiden würde würde nichts herausfließen. Kein Papierblut.“

Trotz dieses Hinweises blieb die Empörung nicht aus. We-

* In der Inszenierung von Wilfried Minks am Hamburger Schauspielhaus.

„Es geht keusch zu“

Auszüge aus dem Klagenfurter Text von Urs Allemann

Ich ficke Babys. Um mein Bett stehn Zainen*. Es wimmelt von Babys darin. Alle da. Seit jeher. Für immer. Wie ich. Auch ich bin da. Bei andern wärs anders vermutlich. Andere würden mal gehn. Wärn mal gekommen. Irgendwohin. Irgendwoher. Wir nicht. Wir sind da. Die Babys in ihren Zainen. Ich auf meinem Bett. Mit geschlossenen Augen. Greif ich ins Gewimmel. Fisch mir eins. Ficks. Werfs zu den andern zurück. Alle nackt. Alle da. Keine Namen. Nachts wird geschlafen. Ich. Die Babys. Linda. Alles schläft. Am Tag werden Babys gefickt. Seit jeher. Von mir. Vorm Einschlafen. Nach dem Erwachen. Die Babys da. Ich da. Linda nicht da. Den ganzen lichtlosen Tag lang.

Mal erwisch ich ein Männchen. Mal ein Weibchen. O es kommt nicht drauf an. Ringfinger und kleiner Finger decken die Kerbe im Fleisch. Der Hautzipfel läßt sich zwischen Daumen und Zeigefinger verstecken. Es geht keusch zu in meiner Mansarde. Schaben. Reiben. Ich habe Lust eine keusche Geschichte zu schreiben. Der Mittelfinger. Das Poloch. Die Fontanelle. Der zahnlöse speichelnde Mund. Wo dring ich ein. Wo rutsch ich rein. Die mir entgegen aufgerissenen Poren. Mein keuscher Ehrgeiz. Mit geschlossenen Augen. Ertasten. Eröbern. Jede Babypore ein Loch fürs Leben. Ich habe Lust eine Geschichte über Löcher fürs Leben zu schreiben.

Die Babys schlafen. Nicht nur nachts. Auch tagsüber. Wenn ich sie ficke. Früher einmal haben sie immer gebrüllt. Jetzt schlafen sie immer. Später einmal. Ganz ohne Zeit geht es nicht. Ich mische ihnen Morfium in die Milch. Männchen. Ein Mann bin ich. Die Babys bekommen die Flasche von mir. Weibchen. Ganz ohne Unterschied geht es nicht. Von einer Frau bekämen die Babys die Brust. Eine der beiden. Beide. Keine von beiden. O das nehm ich zurück. Aber wie würde die Frau denn in die Milch das Morfium mischen. Würde es ihr womöglich in die geschwollenen Brüste gespritzt . . .

Wenn mir nur keins stirbt. Wenn mir nur Linda nicht stirbt. Wenn nur ich mir nicht sterbe.

Einsam wach ich. Einmal am Tag werden die Babys gesäubert. Vor dem Ficken das dem Säubern folgt. Nach



Autor Allemann

„Jetzt ist mir schlecht“

dem Ficken das dem Säubern vorangeht. Von mir. Seit jeher. Zainenweise spritz ich sie ab. Mit lauwarmem Wasser. Der Schlauch ist für immer am Milchhahn festgemacht. Es wär nicht von Vorteil die Babys mit Milch abzuspritzen. Die Milch könnte sauer werden womöglich. Die Babys könnten womöglich zu stinken beginnen. Ich könnte womöglich durch den Gestank genötigt werden zu kotzen. O es würde gar nichts nützen das Fenster aufzureissen. Wie oft reiss ich das Fenster auf. Ohne jeden Erfolg. Die Frischluft weigert sich in meine Mansarde hineinzuströmen. Die Altluft weigert sich aus meiner Mansarde herauszuströmen. Draussen Kino. Frischer Wind des Films. Drinnen Wirklichkeit. Altkammerfürze des Lebens. Die Babys werden mit Milch betäubt. Mit Wasser saubergespritzt. Ich trinke Wasser. Bade im Morfiumfass. Linda. Ein Wort das an Brunnen Bäume Lieder Gräber erinnert. Zum Kotzen. Zum Indenbrunnenkotzen. Zum Aufgrabkotzen. O ich kotz aber nicht. Ess aber was. Was aber. Frösche vielleicht. Woher nehmen. Aus dem Eimer. Wie sind sie reingekommen. Gar nicht. Sie sind da. Gedeihen. Quaken. Müssten mit Morfiumsud mit Morfiumpulver betäubt werden. Quaken. Springen mir in den Mund. Quaken. Quaken. Lassen sich nicht runterschlucken. Sondern meinen Speichel ab. Hocken in meinem Speichel. Suhlen sich drin.

Sind ungeniessbar. Unvergänglich. Quaken.

Früher habe ich mir manchmal einen Spaziergang geleistet. Heute leiste ich mir manchmal eine Erinnerung. Ich nenn es so. Es ist ein schönes Wort. Manchmal hab ich Lust an einem schönen Wort zu saugen. Es abzulutschen. Bis ich weiss dass mir schlecht ist. Übel. Mir ist entweder schlecht oder übel. Was ist der Unterschied. Er muß womöglich von mir erfunden werden. Dereinst. Übel. Wäre mir je vom üblen Wort Erinnerung übel geworden. Habs vergessen. Ging spazieren. Heisser Sommertag. Stiess auf dem Trottoir auf einen Frosch. War vertrocknet. Stiess mit dem Schuh am Fuss am Trottoirrand an einen vertrockneten Frosch. Ich hab nicht die Absicht aus der Erinnerung einen wie mich zu ziehn. Es gibt nicht einen den ein vertrockneter Frosch nicht an ein vertrocknetes Baby erinnert. Nicht mehr aufblasbar. Wer einen Frosch aufblasen möchte muss ihn erwischen bevor er vertrocknet ist. Gilt auch für Babys. Vertrocknete platzen nicht. Blies ich womöglich bevor ich sie zu ficken begann die Babys auf um sie zum Platzen zu bringen. Habs vergessen. Wäre mir je vom üblen Wort Vergessen übel geworden. Übel. Eben war mir übel. Schlecht. Jetzt ist mir schlecht.

. . . Ich brauch kein Geschlecht um die Babys zu ficken. Na na. Ich hab kein Geschlecht. Na na. Kleines Missverständnis womöglich. Ich hab bloss ein andres als andre. Bewegt sich. Verändert sich. Nimmt von Moment zu Moment eine andre Gestalt an. Na na. Immer die gleichen beiden Gestalten vermutlich. Liegt als Stein zwischen den Beinen im Bett. Der Geschlechtsstein. Wird noch behauen von mir. Sickert als Pfütze zwischen den Beinen ins Bett. Die Geschlechtspfütze. Wird noch. Na na. Gepeitscht von mir wie damals von Xerxes das Meer. Wenn sich der Geschlechtsstein zur Geschlechtspfütze verflüssigt. Wenn sich die Geschlechtspfütze zum Geschlechtsstein verfestigt. Wer die Geschlechtspfütze zum Geschlechtsstein verfestigen möchte muss sie erwischen bevor sie zum Geschlechtsfleck vertrocknet ist. Die Babys. Die Rolle der Babys. Die Rolle von Linda. Von Lindas Blick.

Ich ficke Babys. Das ist mein Satz. Ich hab keinen andern . . .

* Schweizerisch für Wäschekorb.

der bei „Hamlet“ noch bei Allemann. Denn sowohl Hamlets beruhigender Hinweis auf den Spaß als auch Allemanns Deuten auf das Papier, das bekanntlich unendlich geduldig ist, sind in Wahrheit als Beunruhigung gemeint. Taten in der Phantasie, Taten auf dem Papier rufen sehr wohl Empörung hervor – oft eine größere als die Realität.

Im „Hamlet“ erinnert die „Mausefalle“ den König durch die verkörperte Phantasie an seine grausige Tat. Das Spiel korrespondiert mit seiner Wirklichkeit, erinnert und überführt ihn.

Man kann die skandalöse Wirkung von Literatur nicht besser beschreiben als im „Hamlet“: Sie überführt uns, unsere Phantasie der gleichen Taten, die

gen: die Dirne mit dem Soldaten, der Soldat mit dem Stubenmädchen, das Stubenmädchen mit dem jungen Herrn ...

Im Buch stehen im entscheidenden Moment Gedankenstriche, auf der Bühne fällt vor dem gleichen Augenblick stets der Vorhang. Aber genau das brachte die Leute damals zur empörten Raserei. Der Beischlaf, das Vögeln, das Ficken fand hinter dem geschlossenen Vorhang der Zuschauerphantasie statt. Die Unzucht tobte auf der inneren Bühne der Empörten.

Ich vermute, daß der Allemann-Skandal in Klagenfurt (in Wahrheit eher ein Skandalchen) ähnliche Ursachen hat. Der Text ist ekelhaft, wird als ekelhaft

fert (die braucht leider auch gar keine), sondern eher das Gegenteil bewirkt.

In die Nähe eines Beweises scheint mir die Tatsache zu führen, daß es in keiner Zeit in der Literatur so sauber, frisch, anständig, menschlich zugeht wie in den Jahren, da die Nazis alles Obszöne als „entartet“ verboten hatten: Das war die Zeit der unglaublichsten Verbrechen in der Geschichte der Menschheit, obszöner als die Phantasien war deren Ausleben durch Julius Streichers *Stürmer*, durch die Konzentrationslager, durch die Massenexekutionen – ein rauschhaftes bürokratisches Austoben von Phantasien, die in der damaligen Kunst strikt verboten, total unterdrückt waren.

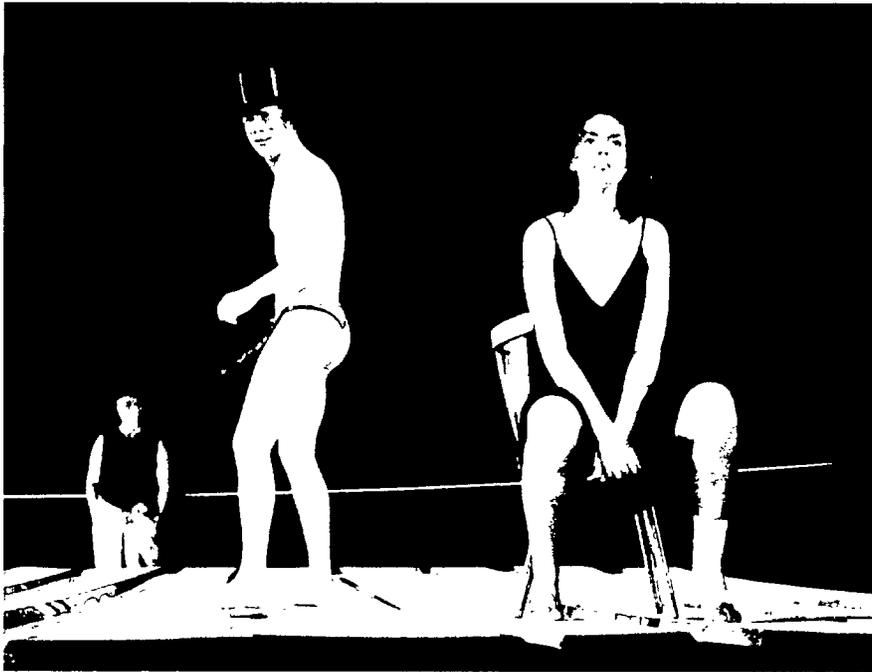
Muß man einen solchen Text wie den von Urs Allemann, darf man einen Text mit dem Titel „Babyficker“ preiskrönen? Ich war in Klagenfurt einer der Juroren, der von Anfang an für Allemanns Text gestimmt hat. Ich gestehe, ich hätte dem Text sogar den ersten Preis, den Bachmann-Preis, gewünscht.

Warum? Einmal, weil es in Klagenfurt keinen stärkeren Text gab. Hätte es einen ähnlich künstlerisch überzeugenden Text über ein Feld mit Mohnblumen oder ein junges Paar bei der Trauung in einer Wallfahrtskirche gegeben, ich hätte ihn dem „Babyficker“ mit Freude vorgezogen. Die Kunst ist über jeden Inhalt groß, sagt Rilke. Sie ist dennoch untrennbar mit ihrem Inhalt verbunden.

Allemanns Text ist als Provokation gedacht, konsequent gedacht und ebenso geschrieben. Literatur muß die Grenze, an die sie mit ihren Phantasien und Erfahrungen stößt, immer wieder suchen, sie darf nicht da stehenbleiben, wo sie schon zu Hause ist.

In einer Zeit, die so gut wie kein Tabu mehr kennt, in einer Zeit, in der unter dem tolerierenden Applaus des Hamburger Publikums in Turin „Tod und Teufel“ am Schauspielhaus gezeigt wird, wie ein Mann dem andern vor Voyeuren einer Peep-Show einen „bläst“ und dann das Ejakulat von sich spuckt, in dieser Zeit sucht Allemann das letzte Tabu.

Ich glaube, und der unverschwiemelte, klar und artifiziiell geformte Text bestärkt mich in diesem Glauben, daß Allemann das Tabu auch aus einem verzweifelten Motiv heraus bricht. Er will uns in eine Empörung treiben, aus der wir, wieder zum Bewußtsein erwachend, uns klarmachen können, warum wir vor Empörung über einen Text schreien, der auf dem Papier steht – während wir abgestumpft die Bilder des Grauens Tag für Tag sehen: die Bilder der gemordeten Kinder auf dem Balkan, im Irak. Ich erinnerte mich nach Allemanns Text an eine grausige Kinderschändung unserer Tage, wie sie im Fernsehen zu sehen war: Saddam Hussein streichelt britischen Kindern, die seine wehrlosen Geiseln waren, über den Kopf.



Neuenfels-Inszenierung der „Medea“: Klassischer Kindermord

sie auf dem Papier begeht. Literatur macht uns zu Komplizen.

Als Gustave Flauberts „Madame Bovary“ erschien, gab es wegen des Romans, der eine Ehebrecherin zur Heldin hat (Ehebruch war damals, 1857, noch ein Delikt des Strafgesetzbuchs), einen Skandal, der zum Prozeß vor einem Gericht führte.

Den stärksten Anstoß, die große Empörung rief eine Passage hervor, in der die Heldin in einer Kutsche mit verhängenem Fenster in Begleitung eines Mannes stundenlang durch Rouen fährt.

Mehr wird nicht gesagt. Was sich in der Kutsche abspielt, tobte sich sozusagen nur in der wachgeschriebenen, sich verselbständigenden Phantasie des Lesers aus.

Ähnlich ging es in den zwanziger Jahren Arthur Schnitzlers Theaterstück „Reigen“, in dem sich die Figuren zu immer neuen Paarungen zusammenfü-

empfunden, weil er unserer Phantasie zu nahe tritt, in eines ihrer widerlichsten Schlupflöcher grell hineinleuchtet.

Die grausame Mißhandlung, Schändung, ja Auslöschung des wehrlosesten Menschen gehört zu den ältesten literarischen (und mythischen) Phantasien der Menschheit, sicher auch deshalb, weil sie immer grausige Realität war – von Kronos, der seine Brut verschlingt, über den Bethlehemischen Kindermord bis zur Kindervergasung durch Hitler und Saddam Hussein, bis zur entsetzlichen Kinderpornographie und Kinderprostitution unserer Tage.

Der Empörte, der Entrüstete wirft der obszönen Literatur vor, daß sie aufstachelt, weckt, anregt. Allemanns Text ist nicht anregend, er ist im wahrsten Sinn des Wortes abstoßend – und das auf höchst artifiziielle Weise. Überhaupt glaube ich, daß Literatur keine Gebrauchsanweisungen für die Realität lie-